

Impressionen eines russischen Sowjetbürgers im Baltikum

Der russische Autor Andrej Belyj (Pseudonym für Boris Nikolaewič Bugaev, 1880–1934) wurde in Moskau geboren. Er studierte Mathematik und Philosophie und setzte sich intensiv mit den Thesen Nietzsches und Schopenhauers auseinander. Wie zahlreiche Intellektuelle seiner Zeit war er anfangs von der Revolution in Russland begeistert, die er als geistigen Neubeginn seiner Heimat empfand. Seine Hoffnungen wurden jedoch bald enttäuscht. 1921 übersiedelte er für zwei Jahre nach Berlin – ein Aufenthalt, den er in seinem Buch „Im Reich der Schatten. Berlin 1921 bis 1923“ literarisch verarbeitete. Die folgende Passage daraus schildert seine Eindrücke während eines Zwischenstopps in Riga. Der „Jemand“ im Text fühlt sich als Russe, wird von außen aber als Sowjetbürger wahrgenommen. Man begegnet ihm distanziert, bisweilen sogar offen misstrauisch – ein wertvolles und sehr persönliches Zeugnis über das Verhältnis der baltischen Republiken zu dem noch jungen Sowjetstaat in der Zwischenkriegszeit.

Wie der „Jemand“ nach Berlin gelangte

Ich werde vom „Jemand“ sprechen: nomina sunt odiosa.

Der „Jemand“ floh nicht aus Sowjetrußland; der „Jemand“ hatte im Ausland dringende, lebenswichtige Dinge zu erledigen; der „Jemand“ hatte Mühe, aus Rußland herauszukommen; der „Jemand“ hatte noch kein deutsches Visum; er wollte es sich in Riga besorgen.

Der „Jemand“ hatte schon viel vom satten, zufriedenen Leben im glücklichen Lettland gehört; der „Jemand“ gelangte nach Riga; und – hatte absolut keine Freude an Riga: in der Luft stand die graue Fäulnis des Oktobermatsches, und im Wasser spiegelte sich ein bleierner Nebel; man schröpfte den verdächtigen Russen aufs unverschämteste, denn den Träger des „bolschewistischen“ Giftes erkannten sie auf Anhieb an seinem Äußeren (abgewetzte Mütze und Mantel suspekten Aussehens). In der Atmosphäre der Hauptstadt des großlettischen Staates ertönte dem „Jemand“ deutlich das trostlose Motiv von Sac aus dem „*Leben des Menschen*“; und der „*Jemand in Grau*“ begegnete dem „Jemand“ in Gestalt eines extrem langweiligen und vulgären grauen Flugblattes, das die russischen Emigranten herausbrachten.

Die stolzen lettischen Staatsbürger, die sich durch Fülle und spezifisches Gewicht ihrer Bäuche und Nasen hervortun, beglückten an jenem einzigen Tag, den sich der „Jemand“ in Riga aufhielt, den „Jemand“ wiederholt mit ihrem gnädigen Hinweis darauf, wie reich und prunkvoll doch alles sei, was der „Jemand“ hier sehe und höre; dem „Jemand“ aber schien alles um ihn herum dürftig und fade; von der faden Geschmacklosigkeit, die die Neureichen um sich verbreiteten, wurde ihm schwer ums Herz; statt triumphalen Prunks hatte diese Geschmacklosigkeit den Augen des „Jemand“ nur ärmlich gekleidete Schirmmützenträger zu bieten, die sich auf russisch verständigten und unter der Aufsicht irgendeines dickwanstigen Neureichen standen, welcher ihre Ärmlichkeit mit einem derart aufgeblasenen Habitus durchschnitt, daß es an den Versuch des Frosches erinnerte, mit dem Ochsen zu wetteifern. Der „Jemand“ dachte an jenem Tag: wo ist der sinnerfüllte russische Blick, den er so fraglos gewohnt war? Auf den zerstörten, kalten Boulevards von Moskau und Leningrad treibt sich im Vergleich zu Riga quasi „*Lumpenpack*“ herum: aber dieses „*Lumpenpack*“ hat lebendige Augen, einen geschärften Blick, der Zeugnis ablegt von der Unnachgiebigkeit seiner ideellen Bestrebungen; der „Jemand“ war es gewohnt, daß Passanten Augen haben. Und deshalb irritierte ihn auch das Fehlen von „Augen“ bei den erleuchteten Kleinbürgern, die die erleuchteten Straßen der großlettischen Hauptstadt überquerten: „Wo sind nur die Augen?“ dachte er. Anstelle von Augen nur Löcher mit ... keiner Spur von einem vergeistigten Blick. Das Fehlen von Augen bei den

kultivierten lettischen Passanten erschreckte ihn; ja, die „Augen“ waren verschwunden; aber an ihrer Stelle waren ein Oberauge und ein Unterauge aufgetaucht in Gestalt von einer schwarzen Melone auf dem Kopf und einem Mantel ansehnlicher Fassung, was den Rahmen abgab für das augenlose, entblößte Zentrum der Kleidung, das man in Leningrad und Moskau gewöhnlich mit dem Namen „Gesicht“ zu titulieren pflegt; doch ein „Gesicht“ gab es bei den lettischen Staatsbürgern eben gerade nicht: die „Persönlichkeit mit ihrem Gesicht“ war sichtlich in die Kleidung gesackt.

Da wurde dem „Jemand“ traurig ums Herz. Er erinnerte sich: noch vor kurzem war er auf einer Versammlung mit vielen Leuten gewesen, wo das „*Lumpenpack*“ ein riesiges Auditorium füllte und subtile Erörterungen der „*Skythen*“ und der „Zwölf“ von Blok zu hören waren; er erinnerte sich daran, wie das „*Lumpenpack*“ ihn mit tief bewegtem, äußerst herzlichem Wort verabschiedete; er erinnerte sich daran, wie ein junger Mann, der ihm absolut unbekannt war, gekleidet in ebensolche „*Lumpen*“ wie alle anderen, zu ihm sagte: „Hören Sie, ‚Jemand‘: wenn Sie dort im Ausland ganz allein sein werden, wenn Ihnen traurig und schrecklich zumute wird, dann denken Sie daran, daß wir Sie lieben, daß wir Sie nicht vergessen; und sicher wird Ihnen dann leichter zumute werden.“ So erinnerte sich der „Jemand“ am hochfeierlichen Tag seiner Einquartierung in der satten, respektierlichen, gut gekleideten lettischen Hauptstadt mit sichtlicher Trauer an das dem Herzen liebe „*Lumpenpack*“, das zwar kein Paar lettischer Schuhe besitzt, statt dessen aber – *horribile dictu* – ein Paar wunderschöner, sinnerfüllter, von der lettischen Zensur verbotener Augen.

[...]

Ich erinnere mich, – in diesem Sommer überkamen den „Jemand“ Zweifel: ob er sich wirklich in der Provinz befinde. Verschwindet etwa die „Provinz“ in der Provinz? Hier dagegen in der lettischen Hauptstadt hatte sich in den sauberen, schönen, höchst stillen Häusern eine augenlose provinzielle Langeweile eingenistet; und der Gedanke, daß der „Jemand“ hier womöglich eine Woche festsitzen könne, drückte ihn nieder; ihm stand in der Seele: „Was für eine Sterbenslangeweile herrscht doch in diesem Riga! ...“

In Riga aber mochte man damals Sowjetrußland nicht; und in Riga mochte man damals Deutschland nicht; alles aber, was sich den Blicken des „Jemand“ darbot, alles war: Rußland von gestern, Deutschland von gestern, auf die Schnelle übertüncht mit dem „Ockergelb“ der lettischen Größe; so sah der „Jemand“: auf die Schnelle übertünchte Eisenbahnwaggons, die man Sowjetrußland abgenommen hatte; und nicht übertünchte deutsche Kirchen (das echte Lettland, das Lettland der Künstler lernte er später kennen, nicht in Riga: sondern in Berlin!).

Der ganze erste Tag der glücklichen Übersiedelung in das glückliche „Ausland“ war für den „Jemand“ eingetaucht in empfindlichstes Heimweh nach Sowjetrußland; und der „Jemand“ ertappte sich plötzlich dabei, wie er unbewußt das moderne russische Lied pfeift:

„Und wie ein Mann wir sterben

Im Kampf dafür!“

Und brach da abrupt ab: „dafür“!, für das Pfeifen, – landest du noch wer weiß wo!

Da kam dem „Jemand“ die erfreuliche Idee, sich auszuruhen; und zurück in seinem feuchten Loch, genannt „Hotelzimmer“, für das sie ihm so viel Geld abgeknöpft hatten und von dem er trotz seiner großen Bescheidenheit nicht begeistert war, – also zurückgekehrt in sein „Loch“, suhlte er sich im Vorgefühl von Ruhe; bat, das Feuer anzuzünden; und wollte gerade seine müden Beine auf dem Sofa ausstrecken, da klopfte es auf einmal ... „Was ist los?“ „Sie möchten auf die Kommandantur kommen.“ „Warum?“

„Das wird man dort klären, warum.“ Da kann man nichts machen! Die Kommandantur befand sich in der Nähe. Ein äußerst prächtiger Offizier, der sich prächtig auf russisch erklärte, prüfte gewissenhaft die Papiere; und mit seinem erzürnten Auge auf den blutfarbenen Umschlag des sowjetischen Passes schielend, erklärte er: „Sie haben nicht das Recht, in Riga zu übernachten: Sie haben nur ein Durchreisevisum; bis zur Abfahrt des Zuges bleiben Ihnen nur zwei Stunden!“

Quelle: Belyj A. 1987: *Im Reich der Schatten. Berlin 1921 bis 1923*. Frankfurt am Main, 13–17.

Sozialismus und nationale Frage – Reflexionen Lenins über den russischen Nationalismus

Der folgende Aufsatz Lenins behandelt das schwierige Verhältnis der Bolschewiki zum Themenkreis Patriotismus, Nationalismus, russische Großmachtträume und Internationalismus. Vorwürfen, wonach die internationalistisch orientierten Bolschewiki unpatriotisch seien, stellt Lenin ein Zitat von Friedrich Engels entgegen, dem zufolge sich ein Volk, das andere unterdrückt, nicht selbst emanzipieren könne. Darauf aufbauend entwirft Lenin ein neues Konzept von Nationalstolz und Patriotismus, das den gängigen Großmachtträumen diametral entgegengesetzt ist. Nationalstolz im Sinne Lenins ist der Stolz der großrussischen klassenbewussten Proletarier auf die revolutionären Errungenschaften Russlands. Die „sklavische Vergangenheit“ des russischen Volkes und die auf der Unterdrückung anderer Völker basierende Großmachtstellung könnten erst durch die Beseitigung des Zarentums überwunden werden.

Über den Nationalstolz der Großrussen

Ist uns großrussischen klassenbewussten Proletariern das Gefühl nationalen Stolzes fremd? Gewiß nicht! Wir lieben unsere Sprache, unsere Heimat, wir wirken am meisten dafür, daß ihre werktätigen Massen (d. h. neun Zehntel ihrer Bevölkerung) zum bewußten Leben erhoben werden, daß sie Demokraten und Sozialisten werden. Es schmerzt uns am meisten, zu sehen und zu fühlen, welchen Gewalttaten, welcher Unterdrückung, welchem Joch die Zarenschergen, Gutsbesitzer und Kapitalisten unsere schöne Heimat unterwerfen. Wir sind stolz darauf, daß diese Gewalttaten Widerstand in unserer Mitte, im Lager der Großrussen hervorgerufen haben, daß aus diesem Lager Raditschschew, die Dekabristen, die Rasnotschinnen-Revolutionäre der siebziger Jahre hervorgegangen sind, daß die großrussische Arbeiterklasse im Jahre 1905 eine mächtige revolutionäre Massenpartei geschaffen, daß der großrussische Bauer zur selben Zeit Demokrat zu werden und den Popen und den Gutsbesitzer davonzujagen begonnen hat.

Wir haben nicht vergessen, daß vor einem halben Jahrhundert der großrussische Demokrat Tschernyschewski, der sein Leben der Sache der Revolution hingab, gesagt hat: „Eine erbärmliche Nation, eine von Sklaven, von oben bis unten – alles Sklaven.“ Die offenen und versteckten großrussischen Sklaven (Sklaven im Verhältnis zur Zarenmonarchie) lieben es nicht, an diese Worte erinnert zu werden. Aber nach unserer Meinung waren das Worte wahrer Heimatliebe, die unter dem Mangel an revolutionärem Geist bei den Massen der großrussischen Bevölkerung litt. Damals gab es diesen revolutionären Geist nicht. Jetzt ist er, obwohl in geringem Maße, doch vorhanden. Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, denn die großrussische Nation hat gleichfalls eine revolutionäre Klasse hervorgebracht, hat gleichfalls bewiesen, daß sie imstande ist, der Menschheit gewaltige Vorbilder des Kampfes für die Freiheit und den Sozialismus zu